Geschichte im Westen

Geschichte im Westen

Zeitschrift für Landes- und Zeitgeschichte

begründet von Walter Först (†),
herausgegeben im Auftrag des Brauweiler Kreises
für Landes- und Zeitgeschichte e. V.
von Markus Köster
in Verbindung mit
Alfons Kenkmann, Sabine Mecking,
Christoph Nonn, Martin Schlemmer
und Daniel Schmidt

Schwerpunktthema: Neue Geschichtsbewegungen in Nordrhein-Westfalen

Jahrgang 40
2025

KLARTEXT

Gedruckt mit Unterstützung
der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe

LVR Qualität für Menschen

LWL Für die Menschen. Für Westfalen-Lippe.

Titelbild:
Der NS-Verfolgte Paul Wulf aus Münster mit einem seiner selbst gestalteten Aufklärungs- und Ausstellungsplakate, undat.
(Geschichtsort Villa ten Hompel der Stadt Münster, Foto: Ralf Emmerich)

„Geschichte im Westen“ erscheint einmal im Jahr:

KLARTEXT

Jakob Funke Medien Beteiligungs GmbH & Co. KG
Jakob-Funke-Platz 1, 45127 Essen
info.klartext@funkemedien.de
www.klartext-verlag.de

Redaktion: Dr. Julia Volmer-Naumann, Münster/Genf
Satz und Umschlag: Medienwerkstatt Kai Münschke, Essen
Druck: Medienhaus Plump GmbH,
Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach
© Klartext Verlag, Essen 2025
ISSN 0930-3286
ISBN 978-3-8375-2763-6

Zuschriften und Manuskripte an:
Prof. Dr. Markus Köster,
markus.koester@uni-muenster.de
Bezugsbedingungen:
Einzelheft 25,00 €, zzgl. Versandkosten
Bestellungen richten Sie bitte an Ihre Fachbuchhandlung
oder unmittelbar an den Verlag.

Inhalt

Schwerpunktthema:
Neue Geschichtsbewegungen in Nordrhein-Westfalen

Markus Köster
Editorial 7

Alfons Kenkmann
„Geschichte von unten“ versus „Geschichte von oben“?
Historische Suchbewegungen und ihre Akteurinnen und Akteure 11

Ulrike Löffler
Zwischen „Antifaschismus“, „Versöhnung“ und „staatsbürgerlicher Pädagogik“
Gedenkstättenarbeit in Nordrhein-Westfalen in den 1980er Jahren 33

Thomas Finkemeier
Radikal subjektiv: Geschichte von, für und über unten
Geschichtswerkstätten der 1980er und 1990er Jahre
in Nordrhein-Westfalen, insbesondere im Ruhrgebiet 49

Sabine Kittel und Bärbel Sunderbrink
Frauengeschichtsinitiativen in Stadt und Peripherie
Akteurinnen – Themen – Nachwirkungen in Gelsenkirchen und Lippe . . 67

Bettina Joergens
(Neue) Soziale Bewegungen – „festgehalten“ für immer?
Archive der demokratischen Zivilgesellschaft 93

Katrin Minner
Walter Försts neuer Kanal
Die Frühgeschichte des Brauweiler Kreises (1978–1993) 113

Freie Beiträge außerhalb des Schwerpunkts

Fabian Köster
Pioniere der Neuen Kulturpolitik?
Die Industriestädte Gelsenkirchen und Wolfsburg
während der ‚Wirtschaftswunderzeit' 141

Christoph Lorke
„Schmutzspur durch das Revier"
Reaktionen auf das Ruhrgebiets-Bild der Schimanski-Tatorte 165

Jonas Becker
Ein neues Grundrecht
Nordrhein-Westfalen und der Datenschutz (1970–1988) 189

Dimitrij Davydov
Die Erinnerungsfunktion des Denkmalschutzes
Objekte mit NS-Unrechtsgeschichte und die Denkmalerfassung
in Nordrhein-Westfalen 215

Tagungsbericht

Julia Volmer-Naumann
„Geschichte von unten" – Neue Geschichtsbewegungen
in Nordrhein-Westfalen (1970–1985)
Wissenschaftliche Jahrestagung des Brauweiler Kreises für
Landes- und Zeitgeschichte e. V., Münster, 6.–7. März 2025 241

Autorinnen und Autoren 247

Julia Volmer-Naumann

„Geschichte von unten“ – Neue Geschichtsbewegungen in Nordrhein-Westfalen (1970–1985)

Wissenschaftliche Jahrestagung des Brauweiler Kreises für Landes- und Zeitgeschichte e. V., Münster, 6.–7. März 2025

Die 1970er und frühen 1980er Jahre waren gerade auch in Nordrhein-Westfalen ein Jahrzehnt vieler Aufbrüche und Anstöße für lokale und regionale Geschichtsarbeit. Zu den neuen Geschichtsbewegungen zählten Geschichtswerkstätten und Gedenkstätten ebenso wie Oral-History-Initiativen, Geschichtsmuseen, Buchläden und erste Archivsammlungen zu den neuen sozialen Bewegungen. Dieser „Geschichte von unten“ widmete sich die diesjährige Jahrestagung des Brauweiler Kreises für Landes- und Zeitgeschichte in Zusammenarbeit mit dem LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte und dem Geschichtsort Villa ten Hompel der Stadt Münster. Die 1978 in der Abtei Brauweiler zunächst informell ins Leben gerufene nordrhein-westfälische Geschichtsinstitution beleuchtete sich dabei nicht zuletzt auch selbst, indem sie sich thematisch den neuen Geschichtsbewegungen in NRW im Zeitraum 1970 bis 1985 zuwandte. Die von Alfons Kenkmann und Markus Köster (beide Münster) konzipierte Tagung hatte sich zum Ziel genommen, einen ausführlichen und differenzierten Blick auf die Entwicklung der Hinwendung zur „Geschichte der kleinen Frau / des kleinen Mannes“, sprich auf die Hintergründe, Motivationen und Entwicklungen verschiedener zivilgesellschaftlicher Initiativen der 1970er und 1980er Jahre zu werfen und dabei auch Zeitzeug*innen und Historiker*innen ins Gespräch zu bringen.

Die Tagung begann mit einer Führung durch die Villa ten Hompel, die sich am authentischen Ort (Sitz des Befehlshabers der Ordnungspolizei vor 1945 und Sitz des Dezernats für Wiedergutmachung nach 1945) mit der Beteiligung der nationalsozialistischen Ordnungspolizei an den NS-Verbrechen und der Entschädigung für nationalsozialistische Verfolgung auseinandersetzt. Darauf folgten die Mitgliederversammlung des Brauweiler Kreises e. V. und der Umzug aller Teilnehmenden ins LWL-Museum für Kunst und Kultur. Der Vereinsvorsitzende

Geschichte im Westen (GiW) 40 (2025), S. 241–246
© Klartext Verlag, Essen, ISSN 0930-3286

Markus Köster führte schlagwortartig in das Themenfeld der Jahrestagung ein: Vom Ende der 1960er Jahre, in denen sich die Geschichtswissenschaft in einer Akzeptanzkrise befand, über die Zeit nach 1970, in der sich der Trend entwickelte, Geschichte im eigenen Lebensumfeld zu erforschen („Grabe, wo Du stehst"), wozu auch bis heute der 1973 ins Leben gerufene Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten gehört, bis in die Zeit der Geschichtswerkstätten und Gedenkstättengründungen der 1970er und 1980er Jahre.

Um ganz dicht am Thema zu bleiben, hatten als erstes ehemalige Akteur*innen dieser Zeitperiode das Wort. In einer von Alfons Kenkmann moderierten öffentlichen Podiumsdiskussion warfen eine Zeitzeugin und drei Zeitzeugen einen intensiven erfahrungsgeschichtlichen Rückblick auf ihre Teilhabe an „Geschichte von unten". Angela Genger (Düsseldorf), die 1980 die Leitung der Gedenkstätte Alte Synagoge in Essen und 1988 der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf übernommen hatte, berichtete von ihrer Pionierarbeit, bei der neue Fragen an die Geschichte vor allem auch „vor Ort" gestellt wurden. Dies geschah nun ebenfalls in neuer Form, beispielsweise in lebensgeschichtlichen Interviews, deren Erträge in lokalen Publikationen mit Titeln wie „Widerstand und Verfolgung in …" nachzulesen waren. Für den Dokumentarfilmer, Soziologen und Autor Robert Krieg (Bad Ems) war die Begegnung mit dem münsterischen NS-Verfolgten Paul Wulf, der zwangssterilisiert worden war, 1973 die Initialzündung für seine Beschäftigung mit NS- und lokaler Geschichte. Er zeigte auf, wie ein erfahrungsgeschichtliches Projekt aus einer konkreten Verfolgungsgeschichte entstehen und dabei auch wichtige Impulse für die historische Beschäftigung mit dem „Tabuthema" Zwangssterilisation und mit marginalisierten Gruppen liefern konnte. Alexander von Plato (Lüchow), einer der „Gründungsväter" der Oral History in Deutschland, der in Hagen das Institut für Geschichte und Biographie leitete und bis heute Mitherausgeber der 1988 gegründeten Zeitschrift BIOS ist, berichtete von seinen Initiativen, den „kleinen Leuten eine Stimme zu geben". Diese Herangehensweise, beispielhaft manifestiert im LUSIR-Projekt (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 und 1960), sei in der tradierten Geschichtswissenschaft zunächst auf großen Widerstand gestoßen, habe sich letztlich aber etablieren können. In diesem Sinne empfand von Plato die Betitelung als „Barfußhistoriker" auch eher als Auszeichnung denn als (intendierte) Beleidigung. Stefan Goch (Bochum), der sich als Jugendlicher bei den jungsozialistischen „Falken" engagiert und den „Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung in Gelsenkirchen e. V." mitbegründet hatte, später dann u. a. langjähriger Leiter des Instituts für Stadtgeschichte Gelsenkirchen und Mitplaner des Hauses der Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen gewesen war, bettete schließlich die Entstehung neuer Geschichtsinitiativen mit neuen Formen und Akteur*innen

in den größeren Kontext der neuen sozialen, ökologischen und politischen Bewegungen ein. Er verdeutlichte die Synergien, die beispielsweise auch die Gewerkschaften als wichtige Player einbanden, und betonte die wichtigen Impulse durch die Bildungsreform und die Universitätsneugründungen in Nordrhein-Westfalen.

Die drei darauffolgenden Sektionen knüpften nahtlos an diesen den Ton setzenden Auftakt an. Moderiert von Stefan Querl (Münster), beschäftigte sich die erste Sektion mit „Geschichte vor Ort“ und griff dabei auch wieder das programmatische „Grabe, wo Du stehst“ auf. Ulrike Löffler (Jena) befasste sich mit der Gedenkstättenarbeit in NRW in den 1980er Jahren: Sie zeichnete die Frühphase des Wegs zur heutigen „Gedenkstättenlandschaft“ nach und widmete sich dabei sowohl den Gedenkstättenneugründungen (Gedenkhalle Oberhausen 1962, Alte Synagoge Essen 1980) als auch der inhaltlichen und pädagogischen Arbeit an diesen Orten. Letztere habe bis in die 1980er Jahre explizit als solche wenig stattgefunden – erst 1985 stellte mit dem niedersächsischen Bergen-Belsen die erste deutsche Gedenkstätte pädagogisches Personal ein. Löffler skizzierte drei Stränge der Gedenkstättenarbeit, die in den 1980er Jahren mehr als politische und weniger als historische Bildung verstanden wurde: 1.) staatsbürgerliche Erziehung, verbunden mit der Bindung an demokratische Wertvorstellungen (wie beispielsweise in der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1982); 2.) antifaschistische Traditionsbildung mit Gegenwartsbezug, also die Anregung zum aktiven politischen Engagement in der Gegenwart (Essen); und schließlich 3.) christlich-theologische Bezüge, die um „Sühne“, „Versöhnung über den Gräbern“ („Blumen für Stukenbrock“ ab 1967) oder den Wunsch nach „Frieden auf Erden“ kreisten. Nicht zuletzt habe ab 1983 das Gedenkstättenreferat der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste hier wichtige Impulse geliefert, die sich bis heute im GedenkstättenRundbrief finden und zur Vernetzung von Gedenkstätten(-initiativen) geführt haben. Thomas Finkemeier (Düsseldorf) setzte seinen Schwerpunkt auf die Geschichtswerkstatt-Bewegung im Ruhrgebiet in den 1980er Jahren. Schon die „Radical Historians“ hatten in den USA der 1950er Jahre neue Themen aufgegriffen, die in den 1960er und 1970er Jahren auch Europa erreichten. In Deutschland wandten sich die Geschichtswerkstätten lokalen Widerstands- und Verfolgungsgeschichten, der Geschichte marginalisierter Gruppen und der Alltagsgeschichte zu. Sie firmierten als Teil der neuen sozialen Bewegungen, die emanzipatorisch, basisdemokratisch und links-alternativ geprägt waren. Finkemeier identifizierte die Erwachsenenbildung als Motor der Geschichtsbewegungen im Ruhrgebiet und legte dementsprechend Gewicht auf die Impulse der Bildungsreform der 1970er Jahre und die Arbeit der Volkshochschulen. Auch wenn der sozialpädagogische und systemkritische Anspruch der frühen Geschichtswerkstätten verblasst sei, hätten sich Forschungsstrukturen und vor allem auch Themensetzungen wie

Alltagsgeschichte und die Beschäftigung mit der Geschichte der „einfachen Menschen“ inzwischen etabliert. Keywan Klaus Münster (Bonn) schließlich warf einen Blick auf Geschichtsvereine im Spannungsfeld der lokalen (NS-)Forschung seit den 1970er Jahren. Er attestierte die „zeitgeschichtliche Abstinenz“ der Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit, die sich auch auf etablierte Geschichtsvereine erstreckt habe. Die neuen, politisierten Geschichtsinitiativen der 1970er und 1980er Jahre setzten mit ihrer „Graswurzel-Geschichtsschreibung“, der Hinwendung zur NS-Geschichte und Oral History hier andere Impulse, was auch zu Reibungen mit den etablierten Institutionen geführt habe. Münster konstatierte aber ebenso wie Finkemeier eine Etablierung der Gruppierungen, Formen und Akteur*innen, die sich in der konstruktiven Zusammenarbeit mit städtischen Institutionen und in der Pluralisierung und Entideologisierung der neuen Geschichtsinitiativen zeigte.

Mit einer engagierten Einführung von Claudia Kemper (Münster), die feststellte, dass die queer-feministische Bewegung unter Druck stehe und das Panel in diesem Sinne auch als politische Aufforderung verstanden wissen wollte, begann die zweite Sektion zu „Gegenentwürfen zur heteronormativ-patriarchalen Geschichtsschreibung“. Sabine Kittel (Gelsenkirchen) und Bärbel Sunderbrink (Detmold) widmeten sich Frauengeschichtswerkstätten in Stadt und Peripherie. Sie zeigten den damaligen Status Quo auf, in dem Frauen als „geschichtslos“ galten und in ihrem Leben und Wirken und dementsprechend in der Geschichtsschreibung unsichtbar waren. Die in den 1970er Jahren entstehende Frauengeschichtsschreibung sei dementsprechend auch ein Akt des „Sich-selbst-sichtbar-Machens“ gewesen, indem Frauen ihre Geschichte fanden, sich in die Geschichte einschrieben und ihre Geschichte archivierten. Auch in Gelsenkirchen (Kittel) hatten Volkshochschul-Veranstaltungen schon Vorarbeit geleistet, als sich die „Gelsenkirchener Frauengeschichtswerkstatt“ gründete, die sich im Folgenden Themen wie „Frauenalltag“ oder „Frauen und Gewerkschaften“ zuwandte. Der emanzipatorische Gegenwartsbezug und das Hinterfragen von patriarchalen Gesellschaftsbildern habe dabei auch Kritik hervorgerufen und von den beteiligten Frauen neben ihrem Engagement auch Mut erfordert. Der „Frauengeschichtsladen Lippe“ (Sunderbrink) erhielt ebenfalls wichtige Impulse aus der VHS und dem neugegründeten Gleichstellungsbüro Detmold. Hier entwickelte sich aus der Beschäftigung mit der Heimatgeschichte, in der Frauenleben ebenfalls kaum vorkam, der Impuls, Frauenthemen und -geschichte sichtbar zu machen. Auch auf dem Land sei damit in den 1980er Jahren der relativ schnelle Anschluss an die aktuellen Forschungsfelder Frauen- und Alltagsgeschichte und an neue Formen der Forschung und Quellensicherung durch Oral History oder das Sammeln von Dokumenten „der kleinen Frau“ gelungen. Julia Paulus

(Münster) berichtete ihrerseits von neuen Geschichtsakteur*innen, die sich ihren Platz in der Geschichte erkämpfen mussten. Ausgehend von der bundesweit ersten Demonstration für Homosexuelle am 29. April 1972 fächerte sie die Geschichte queerer (historischer) Forschung in Münster auf. Hier seien zwei Impulse zusammengekommen: Das 1200jährige Jubiläum der Stadt Münster 1993, dessen glatter, traditioneller Geschichtsschreibung man eigene Erzählungen habe entgegensetzen wollen, wie auch der Wunsch nach Sichtbarkeit und Aufbau eines eigenen Gedächtnisses. Ausdruck dieser Intentionen war die Gründung der „Rosa Geschichten Münster“ 1992 durch schwule Aktivisten. Der frühe Fokus auf die Geschichte homosexueller Männer habe als Gegenimpuls das Entstehen von lesbischer Geschichtsschreibung durch Frauengruppen wie die 1986 gegründete „Autonome Frauenforschungsstelle Schwarze Witwe“ erzeugt. Paulus‘ Fazit: Durch Sammlung, Archivierung und Veröffentlichungen hätten sich homosexuelle Aktivist*innen inzwischen in das Stadtgedächtnis eingeschrieben und zunehmend Akzeptanz erreicht.

Die letzte Tagungssektion, moderiert von Daniel Schmidt (Gelsenkirchen), beschäftigte sich schließlich mit der Thematik der Quellensicherung, Überlieferung und Vernetzung von Geschichte. Bettina Joergens (Duisburg) berichtete aus archivalischer Sicht über die Chancen und Probleme der Archivierung der historischen „Hinterlassenschaften“ der (neuen) sozialen Bewegungen und über die bestehenden Archive der Zivilgesellschaft. Viele kleine „Bewegungsarchive“ seien vor allem zum Zweck der Wissenssicherung entstanden, aber auch, um die Sichtbarkeit zu erhöhen, die Kontinuität der eigenen Bewegung zu stützen und sie vor dem Vergessenwerden zu bewahren („Verlängerung der Bedeutung“). Da die Aufstellung dieser Archive in finanzieller, organisatorischer, räumlicher und personeller Hinsicht meist prekär sei, seien Vernetzungen mit größeren freien (beispielsweise afas NRW) oder kommunalen bzw. staatlichen Archiven wichtig. Joergens stellte dabei auch die Frage, inwiefern die Unabhängigkeit der Bewegungsarchive wichtig sei bzw. der Staat für die Sicherung Verantwortung tragen solle, da viele Bewegungen staatskritisch aufgestellt (gewesen) seien. Die Sicherung der Geschichte der zivilgesellschaftlichen Bewegungen habe aber Bedeutung, um deren Gedächtnis für die Zukunft zu bewahren. Katrin Minner (Siegen) rundete die Tagung mit einem Blick nach innen ab: Sie berichtete über die Frühgeschichte des Brauweiler Kreises und seines „Gründungsvaters“ Walter Först (1920–1993). Zwar sei das Ende der 1970er Jahre entstandene, zunächst lose Netzwerk keine „Geschichtsbewegung von unten“ gewesen – die Mitglieder kamen aus Hochschulen, Archiven, Landschaftsverbänden, Schulen oder waren, wie Först, Journalisten; Frauen waren kaum vertreten. Der Kreis habe sich aber nicht nur der Erforschung neuen landes- und zeitgeschichtlichen Wissens, sondern auch

dessen Vermittlung verschrieben. Dieser didaktische Impuls, nicht zuletzt vorangetrieben von Först („landespolitische Bildungsarbeit"), sollte gleichermaßen in die Schulen und Hochschulen als auch in die Bevölkerung hineinwirken. In diesem Sinne wurden auch Multiplikatoren aus Geschichtsdidaktik und dem Bildungsbereich eingeladen oder ab 1986 die Zeitschrift „Geschichte im Westen" publiziert. Die neuen, alternativen Geschichtsinitiativen seien allerdings eher von der Seitenlinie aus beobachtet worden: Zwar wurden das neu aufgekommene historische Interesse und die neuen Forschungen anerkennend aufgenommen, eine gewisse (akademische) Distanz sei aber bestehen geblieben. Dennoch sei der landes- und zeitgeschichtliche Fokus des Brauweiler Kreises Ausdruck einer ähnlichen Stoßrichtung gewesen, ebenso wie Oral History, Alltags- und Lokalgeschichte, Volkskunde oder der Blick auf Lebens- und Arbeitsbereiche der „kleinen Menschen" Eingang in die Arbeit des Vereins fanden.

Mit diesem rege aufgenommenen Vortrag endete die Tagung, der es in anderthalb Tagen gelang, einen umfassenden Rundumschlag durch die Facetten der nordrhein-westfälischen Geschichte und Geschichtsbewegungen „von unten" abzubilden. Eindrücklich wurde klar, wie sehr die 1970er und 1980er Jahre Jahrzehnte des Aufbruchs gerade auch für die historische Forschung und ihr Selbstverständnis waren, deren Impulse bis heute nachwirken und Eingang in die „etablierte" Geschichtswissenschaft gefunden haben. Oral History, die Selbstermächtigung von und die Beschäftigung mit marginalisierten Gruppen und Themen, Alltags- und Lokalgeschichte gehören heute zum Standardrepertoire; in Nordrhein-Westfalen ist eine diverse Geschichts- und Gedenkstättenlandschaft entstanden. Gleichzeitig ging mit der Etablierung auch ein Teil des didaktischen, emanzipatorischen und aufklärerischen Aufbruchsgeistes verloren. Die (wissenschaftliche) Auseinandersetzung damit, warum, wie und von wem damals Geschichte erforscht wurde, bietet noch viele neue Forschungs- und auch neue Handlungsperspektiven, die selbst eine solch ergiebige Tagung nicht abschließend behandeln kann.